

Die orthodoxe Kirche inmitten der revolutionären Umwandlung der äthiopischen Gesellschaft

Die Freiheit währte nicht lange

Gerade begann im Februar 1974 das vorösterliche Fasten, das die äthiopischen Christen mit besonderer Strenge begehen, als die Unruhen ausbrachen. Der entscheidende Akt ist in der Meuterei der zweiten Division in Asmara zu sehen. Auf der Ebene der unteren und mittleren Chargen verständigte man sich von Truppenteil zu Truppenteil. Nicht weniger als 21 Generäle wurden entmachtet, gefangengesetzt oder gar erschossen, bis man wieder wußte, bei wem die Macht liegt: Das war der annähernd 120-köpfige Militärerrat, der „Derg“, der als Regierungersatz das Provisional Military Administrative Council herausstellte und als Parlamentersatz das Advisory Council, in welches auch je ein Vertreter der großen Volksreligionen hereingeholt wurde, des Islam und der Orthodoxie. Die dynamische Führung liegt bei jungen Majoren, Major Mengistu, begabt für praktische Gestaltung, und Major Atnafu Abate, der davon ausgeht, daß, wenn die Ideologie von allen richtig erfaßt sein wird, sich die richtige Praxis von selbst ergebe.

Daß die Korruption weggewischt werden sollte, die bisher Kennzeichen nicht nur der kleinen Feudalschicht war, sondern an der jeder Äthiopier sich beteiligte, der eine Chance dazu erhielt, und daß die Ausbeutung, besonders unerträglich bei den Pachtverhältnissen der Südpervenzen, ein Ende haben sollte, versetzte Äthiopien in eine Freiheitseuphorie. Der lutherische Sender Radio Voice of the Gospel zog am 12. März 1974 ein Fazit der Ereignisse des Frühjahrs 1974: „Topic: Ethiopia-Africa's strangest Revolution. Es sind gerade drei Wochen her, daß Äthiopien den die Generationen scheidenden Abgrund vom Quasi-Feudalismus zu mindestens den ersten Anfängen einer ausgeglicheneren Gesellschaft überbrückt hat. Die Stimme Kaiser Haile Selassie (Radioansprache vom 5. März 1974) hat durch die Ankündigung verfassungsmäßiger Reformen Vorschläge unterbreitet, die, wenn sie verwirklicht werden, die ganze Zukunft Äthiopiens verändern. Was das Land bis dahin war und was es nun ist, wird dadurch markiert, daß solch eine Rundfunkrede vor einem Monat noch ganz undenkbar gewesen wäre. Um dieses Stadium zu erreichen, mußte Äthiopien drei geradezu traumatische Wochen durchmachen, Wochen, die öffentliche Demonstrationen und Verwirrung unter den Bürgern mit sich brachten, eine Revolte der Wehrmacht, des Landes allerersten Generalstreik. Nicht weniger bezeichnend war der Umschwung in Presse, Rundfunk und Fernsehen, die die neuen inneren Probleme ausführlich darlegten, oft mit Herausgeberkommentaren. In einem Land, das an Pressefreiheit noch gar nicht gewöhnt ist, und wo Zeitungen bisher kaum etwas anderes als Hofklatsch und offizielle Regierungserklärungen brachten, stellt dies Phänomen für sich allein eine Revolution dar, und zwar eine sehr

willkommene. Die bloße Tatsache, daß wir heute dies topic senden können, stellt diesen Umschwung unter Beweis. Die Dinge wurden soweit getrieben durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage, die natürlich nicht von Äthiopien aus zu kontrollieren war. . . Bereits in offener Opposition zu den ungeschickt behandelten Problemen der Erziehungsreform, waren es die Lehrer, die zuerst aus den Reihen hervorbrachen und streikten. . . Als es gerade so schien, als ob sich die Lage normalisieren würde, sperrten vor zwei Wochen die jüngeren Offiziere und Mannschaften der zweiten Division in Asmara ihre Vorgesetzten und die Regierungsbeamten ein und übernahmen die Kontrolle über die Stadt. Innerhalb von 48 Stunden hatten sich große Teile der Armee, der Flotte und der Luftwaffe im ganzen Lande mit ihnen solidarisiert. . . Die Meuterer der Wehrmacht haben als erste durch Rundfunksendungen eine Liste von Forderungen bekanntgegeben, die bald mit Flugblättern über die ganze Hauptstadt ausgeschüttet wurden. Es war eine unblutige Revolution, und die Reaktion war gleichermaßen unblutig. . . Was wirklich für Beobachter im Inland und Ausland bemerkenswert ist, ist dies, daß das Land alle diese Erfahrungen durchmachte, ohne diese Art schreckenverbreitenden Blutvergießens, wie es normalerweise mit Systemwechseln dieses großen Ausmaßes in afrikanischen Ländern verbunden ist und oft genug auch für Äthiopien befürchtet war.“

Damit, daß das Militär der äthiopischen Entwicklung eine feste Richtung auf „socialist Ethiopia“ gab und dazu „our popular movement“ inspirierte, ist die Freiheit für Presse und Rundfunk, die der Sender noch am 12. März 1974 hoch gepriesen hatte, wieder ausgelöscht. Die strenge Zensur, die von der äthiopischen Intelligenz und den ausländischen Kolonien wohl bemerkt wird, läßt Addis Abeba zu einer „Gerüchteküche“ werden. Man vermutet mehr Opposition, vor allem in den konservativen orthodox bestimmten Provinzen nördlich der Hauptstadt, als sich tatsächlich draußen im Lande regt.

Örtliche Gefechte, oft provoziert durch die Proklamation der Landreform Anfang März 1975, gingen noch immer zugunsten des Militärs aus. Vor unseren Augen formiert sich in Äthiopien eine „Mitläufergesellschaft“, und die orthodoxe Kirche partizipiert an diesem Prozeß. Waren vom Kaiserhof politische Geheimmorde initiiert worden, so macht die Militärregierung ihre Gegner laufend durch Kriegsverfahren, die in möglichster Öffentlichkeit vor sich gehen, unschädlich.

In dieser Lage wird man aus äthiopischem Munde nie ein Wort der Kritik zu hören bekommen. Daß seit Mai vorigen Jahres die Universität und die höheren Klassen der Secondary School, auch die 1960 gegründete akademische Pflegestätte orthodoxer Theologie, das Holy Trinity College, leerstehen und um der Ideologisierungskampagne willen eine Zweijahrespause in der Ausbildung der Eliten hingenommen wird, wird mit Stillschweigen akzeptiert.

Der religionsneutrale Staat entsteht

Bis zum Ausbruch der Revolution hatte die sozialpolitische Funktion der orthodoxen Kirche darin bestanden, den amharischen Führungsanspruch über den multitribalen Gesamtstaat zu validieren. Dem entsprach auch noch die revi-

dierte Verfassung von 1955, die das Kaisertum für im orthodoxen Sinn sakral erklärte. Artikel 4 erklärte den Kaiser kraft der Salbung durch den Patriarchen und kraft seines salomonidischen Blutes für eine sakrale Person. Haile Selassie galt als der 225. Nachfolger der durch die Verbindung der Königin von Saba mit König Salomo begründeten Dynastie. Hofpoeten sprachen dem Kaiser in Analogie zu Christus eine Erlöserrolle zu. Hier hieß es zum Beispiel:

Der Kaiser ward geboren, um die Welt zu erlösen.

Er wandelte den Fluch in Segen.

Er erlöste Eva (das erlösungsbedürftige Äthiopien)

vom Gefängnis.

Sie wurde zur großen Dame mit seidenem Schirm.

Wenn du nicht geboren wärest, o unser Heiland,
so hätte unser paradiesisches Land keinen anderen gefunden.

Daß die Anhänger des Islam in Äthiopien die Zahl der annähernd 12 Millionen orthodoxer Christen ihrerseits erreichten, ja, daß der Islam hauptsächlich infolge der Tatsache, daß die animistischen Zuwanderer zu den Verkehrszentren längs der großen Asmara-Addis-Straßen sich den dortigen muslimischen Kommunitäten anschlossen, ständig wuchs, nahmen die Orthodoxen nicht in ihr Bewußtsein auf. Kein Wunder, daß die volle Integration der muslimischen Stämme in das äthiopische Staatswesen nicht gelingen wollte.

An diesem Punkt hat die revolutionäre Militärregierung energisch umgeschaltet. In Äthiopien entsteht ein religionsneutraler Staat. Signal dafür ist, daß neben den fünf christlichen Hauptfesten, die als Staatsfeiertage begangen werden, die drei größten Feste des Islam den gleichen Rang erhielten: Arefa, Ed Alfedar und Walid. Noch 1973 hatte eine kirchensoziologische Untersuchung ergeben, daß der orthodoxe Amhare Beziehungen zum muslimischen Mitbürger nur aufnahm, wenn er diesen als Handelsmann benötigte. Es gab auch gemischte Siedlungen, in denen ein orthodoxes Hochzeitshaus die muslimischen Nachbarn mit einlud, um sie ein nach muslimischem Ritus geschächtetes Tier separat verspeisen zu lassen. Weitere Beziehungen besaß man nicht und wünschte sie nicht. Obwohl auch heute noch orthodoxe Bauern von Godjam unzufrieden damit sind, daß nun auch Muslime das Recht zum Landbesitz erhalten sollen, so hat sich doch das Bewußtsein der jüngeren Generation schlagartig geändert. Selbst Kirchenschüler erklären: Bisher waren Muslime verpflichtet, unsere Feste zu beachten, warum sollen wir sie nicht durch Mitfeiern ihrer Feste als Mitbürger respektieren?

Die Entwicklung Äthopiens zum religionsneutralen paritätischen Staat bringt für die orthodoxe Kirche einschneidende Änderungen mit sich. Man verliert die verfassungsmäßig garantierten Privilegien. Die Mitwirkung der Priesterschaft bei Staatsakten verliert ihren Sinn. Bei der Parade der Campaigner beim Ausrücken der ersten 20 000 wirkte die Anwesenheit des Patriarchen auf der Tribüne bereits deplaziert. Im Verfassungsentwurf vom Sommer 1974 war bereits ein Artikel 22 vorgesehen, der lautete: „Unter Äthiopiern wird wegen Herkunft, Vermögens-, Religions- und Stammeszugehörigkeit kein Unterschied gemacht.“ Doch Artikel 9 hatte noch ein Stück Tradition retten wollen, indem stipuliert wurde: „Der Kaiser muß sich zur christlichen Religion bekennen. . . Es wird Äthio-

piens und seines Kaisers bei jeder geistlichen Versammlung in jeder Religion im Gebet gedacht“. Das ist jetzt vom Tisch gefegt. Das Advisory Council, das mit der Erarbeitung einer Verfassung beschäftigt ist, hat einen muslimischen Vertreter und einen orthodoxen — Abuna Samuel, bisher Patriarchatsbeauftragter für die kirchlichen Außenbeziehungen — in seiner Mitte, damit beide an paritätisch zu formulierenden Religionsparagrafen der Verfassung mitarbeiten können. Das Interessante an der neuen Lage ist, daß bei der Verfassungsberatung plötzlich eine orthodox-muslimische Interessengemeinschaft entsteht, die für beide Religionen ein Maximum an positiver Formulierung herausholen will.

Will der Staat religionsneutral sein, so kann er nicht mehr eine der Religionsgemeinschaften, nämlich das orthodoxe Patriarchat, mit finanziellen Zuschüssen subventionieren. Noch werden die 14 Bischöfe mit einem Monatsgehalt von 1 200 äthiopischen Dollar von der Staatskasse bedacht. Aber die rund 1 000 Kirchenbeamten der neuen kirchlichen Bürokratie in Patriarchat, Provinzkirchenverwaltung und Awraja beta kahnat (des Subprovinzkirchenamtes) werden womöglich endgültig ihr Staatsgehalt einbüßen. Das ist ein Loch im kirchlichen Haushalt von 3 Millionen Dollar im Jahr.

Daß der Staat religionsneutral sein will, äußert sich auch darin, daß die rund 600 äthiopischen Pfingstler, die in einem von der orthodoxen Bischofssynode und dem damaligen Innenministerium gemeinsam vollzogenen Schlag in Haft genommen waren, weil man zu dem Urteil gelangt war, sie zerstörten das äthiopische Nationalwesen, wieder in die Freiheit entlassen sind.

Die Bodenreform zerstört die materielle Existenz der Kirche nur partienweise

In den orthodoxen Stammprovinzen Tigre, Begemder und Godjam haben Priester und Kirchensänger ihre Subsistenz damit gefunden, daß sie ein Stück Kirchenland, das ihnen die örtliche Kirche zuwies, mit dem Hakenpflug selber bearbeiteten. Ihre Parzelle war nicht größer als das Land der Bauern, zwischen denen die Priester wohnten, durchschnittlich 1 ha. Die Zahl der Priester, die zu einer der rund 15 000 Kirchen im äthiopischen Bergland gehörten, war groß, annähernd 200 000 im ganzen Reich, bei einer einzelnen Kirche (Aksum) bis zu 500. Die Priesterbauern waren nicht für jeden Sonn- und Festtag zum Kirchendienst verpflichtet. Der Agafari teilte für jede Woche eine Priestergruppe zum Dienst ein. Diese gesunde Niveaugleichheit zwischen Priestern und Gemeindegliedern wird sich in den Altprovinzen fortsetzen. Nur galt bisher die Regel, daß, wenn in einer priesterlichen Familie in der Nachwuchsgeneration sich keiner fand, der eine Berufung zum Priestertum verspürte, das Land an die Kirche zurückfiel, es sei denn, daß diese Familie einen landlosen Wanderpriester mit in die Bearbeitung des Kirchenlandes eintreten ließ. Diese Regelung entfällt in Zukunft. Es wird damit zu rechnen sein, daß in nachfolgenden Generationen manche bisher priesterliche Familie aus der Pflicht der gottesdienstlichen Versorgung der Gemeinde ausscheidet und damit das Kirchenland der Säkularisation verfällt.

Nur einer unter der örtlichen Priesterschaft ist durch die Landreform vom März 1975 unmittelbar betroffen: Der Aleqa, der Vorsteher der Kirche, der seine ganze Arbeitskraft dem Kirchendienst zu widmen und darum seine kirchliche Parzelle in Pacht zu geben hatte. Jetzt tritt der Pächter in die Besitzrechte ein, und der Aleqa steht ohne Einkommen da. Dafür aber gewinnen die bisher landlosen Wanderpriester eine Chance, sich als Landbesitzer ansässig zu machen.

In der europäischen Presse war die orthodoxe Kirche Äthiopiens in den vergangenen Monaten immer wieder angeprangert worden, als sei sie der unsozialste Feudalherr, Besitzer eines Drittels des äthiopischen Bodens. Nichts ist unsinniger als diese Behauptung. Hier folgt man dem Text einer mittelalterlichen Legende, derzufolge der von dem Mönchsführer Takla Haimanot im Jahre 1270 auf den Thron geführte Salomonide, König Yekuno Amlak, aus Dank für die Hilfe der Mönche ein Drittel des äthiopischen Bodens der Kirche zugesprochen habe. Aber dieses Drittel ist nie ausgemessen worden, und Äthiopien war damals noch nicht zu der Ausdehnung gelangt, die es nach 1880 durch die Heereszüge in den Süden gewann. So hat denn der neu ins Amt gesetzte Leiter der Patriarchatsverwaltung Makonnen Zawde ein statement vom 21. Mai 1974 herausgegeben, das betonte, das Kirchenland erreiche nur 1 % des Staatsgebiets. Längst sei es in die Verfügungsgewalt der örtlichen Priesterfamilien übergegangen, die das Land auch dann in der eigenen Familie weitervererbten, wenn nur ein landloser Priester mit in die Bearbeitung eintrete. So habe die Kirche ganz im Gegenteil zu den Vorwürfen, die gegen sie erhoben werden, als erste ihr Land an den kleinen Mann gegeben und sei als Vorläufer der Landreform anzusehen.

Freilich, was die Versorgung der kirchlichen Institutionen in den seit den letzten 80 Jahren herangewachsenen Großstädten betrifft, sieht die Lage anders aus. Hier waren es Latifundien der neueroberten Südprovinzen, die von den Feudalherren, die sich diese Gebiete angeeignet hatten, gespendet waren, auf deren Bodenrente die städtische Kirchenarbeit ruhte. Die Landreform, die die Latifundien verstaatlichte und an die bisherigen Pächter ausgab, berührt die Frage der kirchlichen Latifundien dieser Gebiete nicht. Man weiß also nicht, was werden soll. Nach der Erklärung des Patriarchats vom 21. Mai 1974 handelt es sich um 30 000 166 Gasha, die 1 206 640 ha darstellen. Die Bodenrente, die davon anfallen sollte, betrage 2 192 242 äthiopische Dollar. Im Finanzministerium, das die Beträge zu erheben hat, liefen aber nur weit niedrigere Beträge, nämlich 1 429 606 Dollar ein.

Dabei zeigt sich, daß durch widersinnige Grundbucheintragungen die rechtlichen Verhältnisse äußerst kompliziert sind. So ist z.B. der Grundbesitz, auf dessen Rente die gesamte Arbeit der wichtigsten hauptstädtischen Kirche Holy Trinity beruht, auf den Namen der Prinzessin Tenagne Worq eingetragen und wurde durch die Haile Selassie I Foundation, eine durch ihre Korruption diskreditierte Institution, verwaltet.

Wenn die orthodoxe Kirchenarbeit in die Krise geraten sollte, so ist jetzt schon zu sehen, wo der entscheidende Krisenfaktor liegt: in den Finanzen. Die Errichtung von parish councils, wie sie die Hl. Synode im Oktober 1973 anordnete und die auch dazu bestimmt war, die Gemeindeangehörigen zum Zweck der Erhebung von Finanzbeiträgen zu registrieren, erfüllt ihre Funktion noch

nicht. Der orthodoxe Gläubige ist zwar stets dazu angehalten worden, Almosen zu spenden, aber daß er Beiträge leisten muß, damit seine Kirche als Institution am Leben bleibt, ist für ihn neu und ungewohnt.

*Die Ideologisierung des „socialist Ethiopia“ erfolgt ohne
Konfrontation mit der Kirche*

Die Vertreter der neuen Bewegung, die die große runde Plakette mit der Aufschrift „Ethiopia tikdem“ am Rockaufschlag tragen, sprechen nicht von einer „Religion“, die sie haben, sondern von ihrer „Philosophie“, und diese Philosophie ist keine andere als die der kommunistischen Welt. Die täglichen Editorials der Zeitungen suchen die ideologische Ausrichtung der Allgemeinheit zu fördern. So hieß es im April 1975, es sei doch verständlich, daß man jetzt die Kooperation mit solchen Nationen suche, die den gleichen sozialistischen Idealen anhängen und schon längere Erfahrung in der Konstruktion einer sozialistischen Gesellschaft besitzen. Mit Vorliebe gehen die äthiopischen Regierungsdelegationen in die Volksrepubliken der Balkannationen. In der Presse überwiegt die Nachrichtengebung aus kommunistischen Ländern. Hungerbekämpfung im eigenen Land — so sagen einige junge Äthiopier — will man nicht länger mit dem hassenswerten Geld der Kapitalisten betreiben. „Das nächste Mal helfen wir uns selber.“

In der Tat scheinen chinesische Modelle für den Aufbau auf äthiopische Verhältnisse gut übertragbar. Mit dem Bau der Querspange zwischen den beiden Nord-Süd-Straßen, die von Worreta am Tana-See nach Waldya im Hungergebiet von Wollo führen soll, machen sich die chinesischen Entwicklungshelfer, in der Tracht der blauen Ameisen mit dem typischen chinesischen Strohhut auf dem Kopf, beliebt. „Die Chinesen sind unsere besten Freunde“, heißt es dann. Gegen Anwendung solcher Modelle im Bereich der Wirtschaft wird es keinen christlichen Widerspruch geben können, weder von Christen aus dem westlichen Ausland noch von seiten äthiopischer Gläubiger.

Mit einer bewundernswerten Energie hat die Militärregierung den Trend der jungen Bildungselite durchbrochen, sich im urbanen Milieu der Hauptstadt zu behaupten und die Arbeit in der unentwickelten Provinz zu verschmähen. Die Behörde „Development through cooperation“, kurzweg die Mamria genannt, die im blauen Universitätsgebäude der naturwissenschaftlichen Fakultät residiert, die Bundespräsident Lübke als Geschenk des deutschen Volkes an das äthiopische anlässlich seines Äthiopienbesuches stiftete, pumpt 60 000 uniformierte Studenten und Oberschüler in die abgelegensten Provinzen zur Alphabetisierungs- und Ideologisierungskampagne. Spötter sagen, die jungen Leute spielen in ihren camps nur Volley-Ball, die Zeitungen dagegen sind voll der Jubelbilder vom Empfang der Campaigner in den unentwickelten Gebieten. Am besten verläßt man sich auf das, was man mit eigenen Augen sehen kann. Da fehlt es nicht an durchaus positiven Eindrücken. Etwa in den Dörfern, die auf den Terrassen der Niltal-Ufer liegen: Horden von kleinem schwarzem Volk warten darauf, daß ihr Campaigner-Lehrer oder -Lehrerin mit dem Landbus von Dejen jeden Morgen

heranfährt, einen Packen Lesebücher unter dem Arm, um auf irgendeiner Steinalde sitzend Unterricht zu erteilen.

Die Militärs haben sich vor Eingriffen in das Kirchenleben, selbst da, wo es zur Lösung innerkirchlicher Konflikte nötig gewesen wäre, zurückgehalten. Bei Stellenbesetzungen in den Hofkirchen, die bisher dem Kaiser vorbehalten waren, treten sie in die Lücke, aber nicht ohne die Wünsche des Patriarchats zu respektieren. Wenn sie zu kirchlichen Anlässen als Redner aufgeboten werden, sind sie aber genötigt, die Beziehung zwischen der sozialistischen Philosophie und der religiösen Tradition auszumessen. Was sagen sie dann?

Gewiß, General Tafari Bante, den man als Regierungschef herausgestellt hat, äußerte bei der Parade der Campaigner, bisher habe Gott Priorität genossen, jetzt genieße es der Mensch. Solch ein Ausspruch steht vereinzelt da. Als eigentliche Generallinie muß man den Versuch ansehen, eine untergründige Identität zwischen der Botschaft der großen Religionen Islam und Christentum und der sozialistischen Philosophie zu betonen. Die großen Religionen, so heißt es dann, pflegten die gleiche „Wir-Gesinnung“ wie die sozialistische Philosophie.

Daß der Marxismus-Leninismus in der Sowjetunion, nicht anders der Maoismus, den Aufbau eines sozialistischen Gesellschaftssystems sich nicht ohne Ausmerzungen der Kirche vorstellen kann, ist ein Stück kommunistische Realität, die im äthiopischen Informationswesen unterdrückt wird. Wenn man es mit Äthiopien gut meint, wird man das nicht für falsch halten können. Möge die Brücke, die man von der neuen sozialistischen Philosophie zur traditionellen Orthodoxie geschlagen hat, möglichst lange begehbar bleiben! In der jetzigen Übergangsperiode erweist sich die Kirche als unentbehrlicher gesellschaftlicher Stabilisator. Der tüchtige, in Berlin promovierte Erziehungsminister Dr. Haile Gabriel Dagne trug folgendes Raisonement vor: „Die Militärregierung ist nicht gegen die Kirche. Sie ist für die Masse. Da die Masse ihre Kirche liebt, kann die Regierung nie gegen die Kirche sein.“ In der Tat, in gemeinsamen Besprechungen zwischen Gouverneuren, Ministerialbeamten und Bischöfen in den Provinzen konnte man immer bemerken, daß die neueingesetzten Männer, die noch immer „orthodoxe Äthiopier“ waren, die Tradition fortsetzten, demütig mit der Stirn das Handkreuz des Bischofs zu berühren und seine Hand zu küssen.

Noch hat die Militärregierung davon Abstand genommen, ein Kultusministerium zu organisieren, das ein staatliches behördenmäßiges Organ für die Verhandlungen mit dem Patriarchat darstellen könnte, obwohl ein ehrgeiziger Priester Solomon Gabra Selassie sich eifrig dafür empfiehlt. Statt dessen wurde einer der im Patriarchat tätigen Vikarbischöfe, Abuna Samuel, in die Doppelfunktion gehoben, Vertreter der Kirche gegenüber dem Staat als Mitglied des Advisory Council zu sein und gleichzeitig Vertreter des Staates gegenüber der Kirche. Abuna Samuel hat in Sowjetbulgarien orthodoxe Theologie studiert. Es zählt sich auch in anderen Bereichen aus, daß die theologischen Ausbildungsstätten in der Sowjetunion und in den Volksrepubliken Rumänien und Bulgarien der äthiopischen Kirche so zahlreiche Stipendien zur Verfügung gestellt haben. Die von dort rückkehrenden Theologen stehen im Geruch politischer Zuverlässigkeit auch im neuen politischen System Äthiopiens.

Zu der vom Dogma abgesicherten Struktur der äthiopischen Orthodoxie hatte es gehört, daß an der Spitze des orthodoxen Volkes ein Kaiser stand, in dessen Adern das Blut König Salomos und der Königin von Saba fließt und der sich durch Charismen als der von Gott gewollte Herrscher auswies. Die Dynastie von Lasta war als usurpatorisch angesehen. Noch anläßlich des Revolutionsversuchs der beiden Brüder Girmane und Mengistu vom Dezember 1960 hatte ein Aufruf des damaligen Patriarchen Baselyos, daß die Gläubigen sich mit dem Kaiser zu verbinden haben, dazu beigetragen, daß die Rebellion scheiterte. Der revolutionäre Girmame wurde vor der Exekution vom Patriarchen exkommuniziert. Das entsprach äthiopischer Tradition, denn eine Zweireichelehre, wie sie im Luthertum eingebürgert ist, die zum Unterscheiden eines staatlichen und eines geistlichen Bereichs hätte dienen können, war in Äthiopien während seiner über eineinhalb tausend Jahre langen Christentumsgeschichte unbekannt geblieben.

Der orthodoxen Kirche war der Übergang dadurch erleichtert, daß der Kaiser, wenn auch selber machtlos, doch eine Zeitlang die Funktion der Galions-Figur am Staatsschiff übernahm, jedenfalls die ihm abgezwungenen Reformen kaiserlich legitimierte. Doch plötzlich — einen Tag vor der Inhaftnahme des Kaisers — erklärte das Patriarchat, die Sache der Revolution sei eine heilige Sache. Die orthodoxe Grundtendenz, mit dem Inhaber der Macht in Symphonie zu leben, hatte damit auch in Äthiopien den Partnerwechsel vollzogen. Doch die innerhalb der Kirche gegeneinander wirkenden Tendenzen schlossen der Kirche für eine Zeitlang den Mund. Das ist im März 1975 wieder anders geworden. Das Patriarchat berief die Inhaber kirchlicher Verwaltungsämter aus dem ganzen Reich für die Zeit vom 13. bis 20. März in der Patriarchatshalle zusammen, um Richtlinien für die Zusammenarbeit der Kirche mit der politischen Bewegung erarbeiten zu lassen. Der wegen seines Konformismus bekannte Priester Solomon hatte die Arbeiten zu leiten, der Ideologe des Derg, Major Atnafu Abate, wurde zu einem richtungsweisenden Referat herbeigeholt.

Atnafu rief dazu auf, alle religiösen Spaltungen in Äthiopien zu vergessen. Er zeigte genug Geschichtssinn, um positiv zu würdigen, daß die Väter der äthiopischen Kirche ihre Botschaft im ganzen Land verbreitet hätten, forderte aber nun neue Ansätze der Evangelisierung auf einer Linie, die auch zur Planerfüllung des Sozialismus führe. In der Geschichte habe die Ge'ezsprache als Kommunikationsvehikel dienen können. Doch jetzt müsse man Amharisch, Galinya, Tigrinya und andere Stammessprachen benutzen. Atnafu konnte sich auf Äußerungen von Kirchenmännern berufen, wenn er nun seinerseits betonte, daß die Ziele des äthiopischen Sozialismus sowohl von der Bibel wie vom Koran gerechtfertigt würden. Religiöse Aufklärung und sozioökonomischer Fortschritt hätten Hand in Hand zu gehen. Bliebe in dieser Hinsicht eine religiöse Gruppe im Rückstand, so werde sich dies ungünstig auf die Anhängerzahl dieser Denomination auswirken.

Mamher Solomon Gabra Selassie schmiedete unter dem Eindruck dieses Appells eine Resolution von 45 Punkten zusammen. Als einzelne Punkte stechen darin hervor: eine Zustimmung zu dem Prinzip, daß das Land dem gehören solle, der es pflügt, eine Aufforderung an die Kirchenlehrer, das Gleichheits-

prinzip, das im Christentum angelegt sei, hervorzukehren und von da aus den regierungsamtlichen Sozialismus zu unterstützen, Aufruf zu karitativer Aktion, insbesondere durch Errichtung von Unterkünften rund um die bestehenden Kirchen zur Aufnahme der Bettler, die sich an den Heiligtagen bei den Kirchen einfanden, Betonung, wie notwendig auch in einer sozialistischen Gesellschaft die Disziplin sei, Verdammung jeder antisozialistischen Opposition und Bereitwilligkeit, die Verkündigungsmöglichkeiten der Kirche zu nutzen, um den neuen Sozialismus dem Volk verständlich zu machen. Als Mittel dazu wurde die Einberufung regionaler Kirchenkonferenzen (Guba'e) empfohlen.

Mögen bei den Kirchenverwaltern, die, in Addis Abeba zusammengetrommelt, ihre Resolution mit obligater Einstimmigkeit faßten, taktische Erwägungen mitgespielt haben, so ist dies durchaus nicht so bei der jungen Generation der Kirchenschüler, die sich von den neuen sozialistischen Idealen haben mitreißen lassen. Sie dichten im traditionellen Versmaß der Qene (versifizierte Predigten, die im Anschluß an die Liturgie gesungen werden) das Lob des sozialistischen Äthiopiens. Der Schüler der St. Gabriel-Kirchenschule von Dabat Yohannes Heywat — einer mit deutschen Kirchengeldern gestifteten Schule — schuf den Vers:

Jetzt haben wir das Analphabetentum besiegt
durch die Hilfe, die wir aus Deutschland empfangen.
Wir gehen heute im Licht,
fortschreitend von einer Lektion zur anderen.
Dabei sind wir gute Glieder unserer Kirche
und nehmen doch teil am Glück aller Äthiopier.
Denn anhebend im Februar letztvergangenen Jahres
haben wir über den Feudalismus gesiegt.

Frühere Schlüsselpersonen kirchlichen Lebens sitzen in Haft

Unter den 59 Erschossenen, die im Oktober 1974 in einem Zuge mit dem damaligen Chef der Militärregierung, der wegen seiner allzu nachgiebig beurteilten Eritrea-Politik vom Derg nicht länger getragen wurde, liquidiert waren, befanden sich keine kirchlichen Persönlichkeiten. Im April dieses Jahres wurde der Präsident der lutherischen Mekana-Iyasus-Church, Ato Amanuel, der wegen seiner früheren Eigenschaft als Minister des Bergwerkwesens verhaftet war, wieder auf freien Fuß gesetzt, von den orthodoxen Kirchenführern aber bisher nur Dimetros Gorfu. Vier Männer, die in der kaiserlichen Zeit Schlüsselstellungen innegehabt hatten, sitzen in Haft: Der erste Hofgeistliche Liqa Seltanat Habte Maryam Worqneh, dem auch die Leitung der Abteilung Religious Affairs in des Kaisers Privatkabinett anvertraut war — Nebura Ed Ermyas Kebede, früher Oberhaupt der Kirche von Aksum, alsdann mehrere Jahre im Ministerrat Leiter der Patriarchatsverwaltung in Addis Abeba — dessen Schwager, früher Leiter der Patriarchatskommission, welche die aus ökumenischen Kreisen des Auslands kommenden finanziellen Beträge zu verwalten hatte (Church Development Commission), der zuletzt in Aksum regierende Nebura Ed mit Namen Gabra Selassie.

Die Fälle der drei letztgenannten Häftlinge liegen einfach. Ihnen wird zur Last gelegt, daß sie die der äthiopischen Kirche zur Verfügung gestellten Entwicklungsgelder veruntreut haben. Man munkelt, daß der Fall des Ermyas Kebede in seine Aksumer Amtszeit zurückreicht, wo er sich an Beträgen vergriffen habe, die für den Bau einer städtischen Wasserleitung bestimmt waren. Auch klagen Priester, die zu einem vom Ökumenischen Rat der Kirchen angeregten Fortbildungskurs nach Addis Abeba einberufen waren, daß er die zugestandenen täglichen 5 Dollar nicht ausgezahlt habe. Diese Männer haben an der allgemeinen Korruption teilgenommen, die in den Führungskreisen üblich war, nicht anders als der Präsident der Haile Selassie I Foundation, Ato Kebede, der nicht weniger häufig Empfänger ökumenischer Mittel zur Durchführung karitativer Unternehmungen empfing und gleichfalls in Haft sitzt. Man erwartet, daß diese Männer eine Strafe von drei bis vier Jahren zu verbüßen haben werden und damit ihr Fall ausgestanden sein wird.

Für den Hofgeistlichen Liqa Seltanat Habte Maryam liegt der Fall anders. Ihm wird man keine Korruption nachsagen können. Liqa Seltanat lebte als bedürfnisloser Mönch. Aber er hat Macht besessen, nicht nur dadurch, daß er in einer ungewöhnlichen Kontaktfähigkeit unzählige einflußreiche Menschen an seine Person band und auf jeder Party als belebendes Moment erschien, sondern auch dadurch, daß er als Confessor des Kaisers die Entscheidungen des Monarchen mitbestimmen konnte. Sein Vorgänger im Confessorenamt Aba Hana war von dem Revolutionär von 1960, Girmane, als die Rebellion zu scheitern schien, im Grünen Salon des Schlosses niedergeschossen worden, einfach deswegen, weil er auch zu den verhaßten Machthabern gehörte. Aba Hana war so verhaßt, daß im Volk die Legende erschien, die Friedhofserde des Klosters Debra Libanos, in der seine Leiche begraben wurde, habe ihn dreimal ausgespien. Aba Hana hatte den Zugang zum Monarchen für andere öffnen oder verschließen können. Das war seine Art von Machttübing. Im Falle des Liqa Seltanat Habte Maryam scheint es eher dies gewesen zu sein, daß er mit seiner Tätigkeit im Privatkabinett des Kaisers die Leitung seines kaiserlichen Geheimdienstes verband. Solange Liqa Seltanat auf freiem Fuß war, muß seine Zwischenträgerfunktion zu der Zeit, da der Kaiser selbst noch regierte, aber den Palast nicht mehr verlassen konnte, der Militärmacht bedrohlich erschienen sein. Jetzt munkelt man in Kreisen, die stets in machtmäßiger Rivalität zu dem Hofgeistlichen gestanden hatten, Liqa Seltanat sei in einen der Geheimmorde, die vom Kaiserhof inspiriert waren, verstrickt. Das kann viel bedeuten, aber auch wenig, etwa nur eine Bestattung einer Leiche unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Aber indem man dies niederschreibt, fragt man sich, ob es recht ist, Addis Abeba-Gerüchte zu verbreiten.

Jedenfalls wird dieser in der theologischen Schule des Konstantinopler Patriarchats in Chalki ausgebildete Mann mit seinem weiten Horizont und seiner Reformdynamik der äthiopischen orthodoxen Kirche fehlen, solange er durch die Haft vom öffentlichen Wirken ausgeschlossen ist. Inzwischen erfüllt er im alten Menelik-Palast, in dem Haile Selassie als Gefangener sitzt, an seinem kaiserlichen Herrn die Seelsorgeaufgabe.

Bei einer äthiopischen Bischofssynode in der üblichen nachösterlichen Woche 1973 war Habte Maryam als Kandidat für die Besetzung eines vakanten

Bischofsstuhls aufgestellt. Er witterte, daß er damit um seine Machtstellung gebracht werden sollte, und zog seine Kandidatur zurück. Heute ist zu fragen, ob sich eine solche Konstellation für ihn noch einmal wiederholen wird.

Aber die nationale Hierarchie behauptet sich

Man braucht sich nicht darüber zu wundern, daß Patriarch Tewoflos heute in Affären verstrickt erscheint, die dem gefangengehaltenen Kaiser Haile Selassie zur Last gelegt werden. Noch im vergangenen Oktober schien es so, als ob innerkirchliche Kräfte, die in Opposition zu ihm traten, den Patriarchen entthronen könnten. Dabei sprach mit, daß die Priesterschaft der lokalen Kirchen jahrhundertlang an örtliche Autonomie gewohnt war und sich schwer damit abfinden kann, daß ihre Selbständigkeit seit 1951 durch eine hierarchische und kirchenbürokratische Superstruktur überwölbt wird. Das Patriarchat lähmt die örtlichen Initiativen, saugt Geldmittel ab, um selbst existieren zu können, gibt aber nichts ins örtliche Kirchenleben hinein. Der ägyptische Abuna, der 1½ Jahrtausende lang als bischöflicher Leiter der äthiopischen Kirche vom alexandrinischen bzw. koptischen Patriarchen entsandt war, hatte zwar in der jeweiligen Kaiserresidenz residiert, die Tabotat der Kirchen, die in monatelangen Prozessionen zu ihm gebracht wurden, geweiht und auch gegen Bezahlung von zwei Salzstücken den Weiehkandidaten fürs Diakonenamt und das Priestertum die Hände aufgelegt, aber meist unfähig, die Sprachen der Äthiopier zu verstehen, oder zu gebrechlich, um sich in den entfernten Klöstern und Kirchorten des Berglandes präsent machen zu können, hatte er die örtlichen Instanzen in ihre Autonomie nicht eingeschränkt.

Aber im Oktober 1974 gelang es nicht, in diese „historischen“ Verhältnisse zurückzukehren. Der Patriarch wurde nicht abgelöst, einfach deswegen nicht, weil er Patriarch war. Das im Grunde auf Hierarchie angelegte Strukturbewußtsein der Orthodoxie behauptete sich in der äthiopischen Krise.

Es verdient festgehalten zu werden, daß die Militärregierung selber die Hände aus dem Spiel ließ. Als gefährlichster Gegner des Patriarchen trat der Leiter der Patriarchatsverwaltung hervor, Makonnen Zawde, der noch in der Übergangsperiode vom Kaiser in dieses Amt eingesetzt war, nachdem die Militärmacht Ermyas Kebede seiner Korruption wegen in Haft genommen hatte. Makonnen Zawde wies dem Patriarchen nach, daß er das große Grundstück am Südrand der Hauptstadt zum Bau der St. Gabriels-Kirche, mit der eine Devotionalienwerkstatt (von „Brot für die Welt“ gestiftet), ein Waisenhaus für die Kinder der Hungergebiete, eine Kirchenschule und eine Klosterniederlassung (teils schon errichtet, teils in der Planung befindlich) verbunden sind, als sein Privateigentum hatte ins Grundbuch eintragen lassen, ebenso ein Hochhaus, das mit kirchlichen Geldern gebaut war. Ein Vermögenswert von 490 000 äthiopischen Dollars, macht eine Steuerschuld von 19 000 Dollar — so lautete die Rechnung, die Makonnen Zawde seinem Patriarchen aufmachte. Doch der Patriarch konnte nachweisen, daß die Einkünfte des Hochhauses ausschließlich für den Aufbau von St. Gabriel gedient hatten, dem künftigen „Vatikan“ der äthiopischen Orthodoxie. Um der Unruhe ein Ende zu bereiten, pensionierte die Regierung den

streitbaren Leiter der Patriarchatsverwaltung, und auch die Vertreter von Kirchenprovinzen, die, rund um die Heimatprovinz des Patriarchen — Godjam — gelegen, mit Godjam rivalisieren, die den Angriff auf den Patriarchen unterstützt hatten, mußten sich eine Versetzung gefallen lassen.

Die Oktoberkrise des Patriarchats wird sich nicht wiederholen. Es macht sich ein neues Motiv geltend, nämlich die Sorge, man habe im sozialistischen Äthiopien, um sich den kirchlichen Freiraum zu erhalten, den Rückhalt an einer in ihrer Kollektivität mächtigen Institution nötig, wie das Patriarchat sie darstellt. Selbst die bisher als Hofkirche von der patriarchalen Jurisdiktion unabhängige Holy Trinity Church möchte ihre Exemtion nicht fortsetzen. Noch unter Liqa Seltanat war die Exemtion der Hofkirche benutzt worden, um kirchliche Reforminstitutionen, Schulen, Klöster neuer Art, kirchliche Vereine, die „Orthodox Mission“, die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift (Dimtsa Tewahido) als eine unabhängige Nebenkirche ins Dasein zu rufen. Jetzt befürwortet auch Holy Trinity in richtiger Witterung für das Kommende eine einheitliche Zusammenfassung des Kirchenlebens unter dem Patriarchat.

Will man die Tendenz ablesen, die bei der Neubesetzung freigewordener Ämter vorwaltet, so muß man eine Klerikalisierung feststellen — dort, wo bisher Laien im Amt saßen, wurden Kleriker nominiert (Bischof Makarios als neuer Leiter der Patriarchatsadministration und der Mönch Aba Gabra Medhin Gabra Yohannes als Leiter der Church Development Commission).

Die stillen Verluste im Spirituellen wird man erst später merken

Das proprium der Kirche kommt in ihren offiziellen Verlautbarungen zur aktuellen Situation nicht zur Sprache. Als ob sie nicht wüßte, wozu sie da ist, empfiehlt sich die Kirche mit dem Hinweis auf die sekundären Nebeneffekte, die ihr Vorhandensein in der äthiopischen Geschichte bewirkt hat und die auch weiterhin zu bewirken sie in der Lage sein wird: ihre Mithilfe zur Alphabetisierung, zum sozialen Ausgleich, zur Integration sonst gegensätzlicher Gruppen. Die Kirche dient sich damit dem neuen Sozialismus an. Wenn sie selbst nicht sagt, wozu sie da ist — wie sollen es die andern wissen? Die „Philosophie“ des äthiopischen Militärsozialismus ist weiträumig genug, daß sowohl der Islam wie die Orthodoxie, ohne ihre Substanz zu verlieren, sich darin einrichten und in ihrem Wirkungsbereich diesem Sozialismus eine Konkretisierung verleihen könnten.

Die Substanz liegt in der äthiopischen kirchlichen Tradition. Aber um diese Tradition hat sich wie eine Kruste herumgelegt, daß sie in der Kirchensprache des Ge'ez in Literatur, Hymnik, Liturgie, poetischer Produktion der versifizierten Predigten da ist, in der modernen Bildung aber das Erlernen der Ge'ezsprache vernachlässigt wurde. Auch in jenem Teil des Kirchenvolkes, das die Ge'ezsprache noch erlernt, wird der Reichtum der Tradition nicht mehr verstanden, sondern nur noch memoriert und rezitiert. Es fehlt an den Männern in der Kirche, die einen neuen Verstehensrahmen schaffen, innerhalb dessen man die Traditionsbrocken neu einordnen kann.

Auch der Bildungselite der Studenten und Oberschüler gegenüber, denen die sozialistische Philosophie Selbstverstehen und Handlungsorientierung vermittelt

und denen der säkulare Messianismus den orthodoxen ersetzt, genügt eine nur sprachliche Übersetzung des Traditionsgutes nicht. Ihnen läßt sich nur mit einer Theologie begegnen, die genug Philosophie in sich aufgenommen hat, um „systematisch“ zu sein, und somit in einen ganzen Verstehenszusammenhang hineinzuweisen vermag.

Es fehlt zwar in Äthiopien nicht gänzlich an Männern, die einer so gestellten Aufgabe gewachsen wären, aber sie sind zu wenige, um in dem elementaren Umwandlungsprozeß, in dem das äthiopische Bewußtsein augenblicklich begriffen ist, die theologische Dimension offenzuhalten.

Bisher waren es Akte spiritueller Väterlichkeit, die sich in zwei Institutionen — beide eigentümlich äthiopisch — auswirkten, welche das der Tradition innewohnende Mysterium an Priester und Gläubige vermittelten: In der Kirchenschule (Manfassawi temerhert bet) war es der Gelehrte, der Mamher, in der Familie der Seelenvater (Nefs abbat), der wie ein Vater an den ihm zugeordneten Gläubigen handelte und von ihnen wie ein Vater geliebt war.

Die äthiopische Orthodoxie kennt kein Magisterium, das den Bischöfen reserviert wäre. Statt dessen ist die autoritäre Weitergabe der Kirchenlehre diesen Gelehrten anvertraut, von denen gesagt wird, daß „sie den Heiligen Geist empfangen und anstelle der Apostel bestimmt sind“. Jeder Mamher kann seinen Platz in einem Gelehrtenstammbaum angeben, der bis zum Anfänger seiner Kunst in Äthiopien zurückreicht. Diese Sukzessionslisten verbürgen die unverfälschte Übergabe des Lehrguts und die legitime Übertragung des Lehrmandats. Man bedenke, welch hohe Bedeutung solche Sukzessionsketten einheimischer Gelehrter in einer orthodox geprägten Kirche wie der äthiopischen besitzen müssen, die, da bis 1951 das Bischofsamt immer an einen aus Kairo gesandten ägyptischen Mönch vergeben war, keine Bischofslisten mit Weihesukzession ihr eigen nennt. Die Lehrer rekrutierten ihre Scholaren aus herbeiwandernden Knaben, die im Alter von etwa zwölf Jahren aus ihrem Elternhaus fortlaufen. Es gibt in Äthiopien ein jugendliches Ausreißertum als sakrale Institution. Ein Knabe, der sich berufen fühlt, verläßt eines Nachts sein Zuhause, um nie wieder die Beziehung zu Vater und Mutter aufzunehmen. Mit dem Bergziegenfellumhang als vaganter Scholar kenntlich, wandert der Knabe tausend Meilen bis zu einem berühmten Lehrer und richtet sich bei ihm in einer primitiven Strohütte womöglich für 15 Jahre ein, vom Bettel im benachbarten Dorfe lebend. Der aus dem Elternhaus ausgeschiedene Knabe gibt seinen Vatersnamen auf und nimmt dafür den Namen seines Lehrers an. Da der Unterricht des Lehrers nicht klassenweise erfolgt, sondern im Einzelunterricht, realisiert sich ein wahrhaftes Vater-Sohn-Verhältnis.

Doch jetzt spricht es sich unter den Scholaren herum, daß sich an die Kirchenausbildung keine Berufskarriere, mit der man Geld verdienen kann, anschließt. Wo noch vor wenigen Jahren Hunderte um einen berühmten Lehrer im Bergkloster oder bei einer Debr-Kirche gesiedelt hatten, ist heute alles verödet. Die Spitze der traditionellen Kirchengelehrsamkeit fand sich in der früheren Kaiserstadt Gondar. Bis zum Oktober 1974 erhielten die Mamheran von Gondar, 72 an der Zahl, noch immer aus der Privatschatulle des Kaisers Zuwendungen, 200 äthiopische Dollar im Monat für den berühmtesten unter ihnen, Mamher Ayelle, wenigstens 10 Dollar für diejenigen, die zu seinen Füßen studierten, zusammen-

gerechnet im Monat 1460 Dollar. Diese Geldquelle ist vertrocknet. Die Mameran werden nicht laut schreien, sondern einer um den anderen für den Rest ihrer Tage in ein Bergkloster abwandern. Schluß mit der traditionellen Kirchengelehrsamkeit und der väterlichen Methode ihrer Übermittlung!

Nicht weniger kräftig ist das spirituelle Vaterverhältnis des äthiopischen Laien zu seinem Seelenvater ausgeprägt, den sich der Mann im Augenblick seiner Verhehlung unter der Priesterschaft für seine ganze Familie aussucht. Vom Nefs Abbat läßt man sich zur Beichte an die Gräber des Kirchenhofs führen. Ihn ruft man herbei, wenn die Kinder im Hause schwer lösbare Erziehungsprobleme stellen. Von ihm erwartet man, daß er mit dem Handkreuz Wasser weicht und den Tukul besprengt, wenn die Frau geboren hat. Monatlich empfängt man seinen Besuch. Gern wählt man einen strengen Asketen als seinen Beichtvater. Ihm wird das Charisma zugesprochen, unerkannte Sünden aufdecken zu können. Beim Sterben eines Heiligen fragten seine geistlichen Söhne: „Vater! Wer wird uns jetzt die heimlich von uns vollendeten Sünden aufdecken, damit wir zum Bringen guter Frucht geändert werden?“ Ein Confessor soll möglichst nicht mehr als sieben Beichtkinder haben. Das ist ein Grund, warum sich die Gläubigen der Ausdünnung der Priesterzahl — jetzt 200 000 für 10 Millionen Gläubige — widersetzen. Doch die Priesterzahl wird schrumpfen. In den Städten, wo der arrivierte Äthiopier auf höheres Bildungsniveau gelangt ist als es die durchschnittlichen Priester erreichen, wagt sich schon lange kein Nefs Abbat mehr ins Haus zum obligaten Besuch.

Die Studenten und Oberschüler, die jetzt in einer Zahl von 60 000 zur Alphabetisierung und Ideologisierung in die entferntesten Provinzen gepumpt sind, haben in ihrer Urbanität Einfluß spiritueller Väterlichkeit nie an sich erfahren. Schon ist es in ihrer Mitte den orthodox orientierten Studenten schwergemacht, ihre fromme Praxis im Campaigner-Lager fortzusetzen — ebenso schwer wie seinerzeit den Mädeln des MBK oder den Jungen der Evangelischen Jungenwacht in den Gliederungen der HJ. In das neue Schema von „equality“, die alle Genossen freigibt, und „discipline“, die alle zusammenhält, wie es die sich nach vorne drängenden Konformisten unter den äthiopischen Klerikern für sich adoptieren, werden die Akte spiritueller Väterlichkeit ohnehin nicht mehr hineinpassen.

Friedrich Heyer

Die irischen Kirchen und der irische Konflikt

DETERMINANTEN IN DER NORDIRISCHEN GESELLSCHAFT

Wenn man über die politische, soziale und ökonomische Dimension des irischen Konfliktgeschehens spricht, hat man unmittelbar mit der Funktion der Kirchen im Konflikt zu tun! Insofern sind die deutschen Kirchen schon seit Jahren beteiligt, als die Presse- und Informationsmittel immer wieder über einzelne